

**Bericht des Superintendenten
zur Synode des Kirchenkreises Moers
am 4. und 5. November 2005**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Damen und Herren,

Kirche ist Gott-Vertrauen, nicht Geld.

Eine schlichte Feststellung von Edith Nyirabarera Rwambonera, der Präsidentin des Partnerschaftskomitees des Kirchenkreises Kigali / Ruanda.

Unseren Partnern ist während ihres Besuchsprogramms im Kirchenkreis Moers aufgefallen, dass es unseren Gemeinden nicht mehr so gut geht wie früher. Darüber waren unsere Gäste betroffen. „Vergesst nicht, es ist nicht das Geld, was die Kirche zusammenhält, sondern das Vertrauen ihrer Mitglieder auf Gott.“ Ein guter Rat von Freunden, die ganz andere Sorgen haben in einem sehr armen Land, elf Jahre nach dem grausamen Genozid, der einen tiefen Riss in der Gesellschaft, in den Gemeinden und sogar in vielen Familien hinterließ. Ein bisschen habe ich mich schon geschämt für einen Kirchenkreis, dessen Gemeinden es finanziell überaus gut geht verglichen mit der EPR in Ruanda, der aber angesichts von Finanzproblemen manchmal verzagt in die Zukunft zu blicken scheint. Oder?

Macht Geld Kirche?

Die Partnerschaft Kigali - Moers besteht nun 20 Jahre. Zu diesem Anlass war eine fünfköpfige Delegation aus Ruanda vom 7. bis 27. September bei uns zu Gast. Ein Festgottesdienst mit einem anschließenden Empfang am 25. September in Hochheide bildete den Höhepunkt des Besuches. Ein Besuch, von dem viele Eindrücke bleiben. Auch dieser: Wir sollen uns nicht von schlechten Rahmenbedingungen einschüchtern und entmutigen lassen. Gott baut seine Gemeinde weiter. Aus dieser wichtigen Erfahrung unserer Partnerkirche können wir lernen. Als der Partnerschaftsvertrag 1985 unterzeichnet wurde, begriffen die Gemeinden bei uns, dass wir nicht mehr alte Missionskirchen sind. Stattdessen sind dort selbständige Kirchen entstanden, die uns als den alten Kirchen Europas helfen können. Mission, die sozusagen aus Afrika zu uns zurückkommt nach Jahren der Unterdrückung. Aber auch nach Jahren, in denen afrikanische Gemeinden ein eigenes Selbstbewusstsein entwickelten.

Partnerschaft Moers-Kigali:
Keine Einbahnstraße,
sondern reger Verkehr in
beide Richtungen

Kirche ist Gott-Vertrauen nicht Geld. Das möchte ich mir gleichsam hinter die Ohren schreiben, gerade auch im Zusammenhang mit unseren notwendigen, aber oftmals so mühseligen Strukturdebatten, Sparvorschlägen und Prioritätendiskussionen, die uns auch während unserer Synodaltagung hier in Lintfort beschäftigen.

Nach Jahren, in denen Geldnot in den Gemeinden in der Regel kein Thema war, ist der begonnene Veränderungsprozess für uns alle neu. Wir können auf keinen großen Erfahrungsschatz für dessen Steuerung zurückgreifen. Wir tappen manchmal im Dunkeln.

Ich habe die Sorge, dass sich bei uns ein gewisser Tunnelblick entwickelt hat, der ausschließlich die fiskalischen Aspekte des Veränderungsprozesses betrachtet. Aber da gibt es noch mehr zu bedenken: Wie packen wir es an? Wie gestalten und verändern wir Gemeinde? Bei all unserer Sorge um die Zukunft sollten wir den Ratschlag aus Kigali beherzigen: „Es ist nicht das Geld, was die Kirche zusammenhält, sondern das Vertrauen ihrer Mitglieder auf Gott.“

Tunnelblick ist gefährlich

Diesen Satz im Hinterkopf behaltend, komme ich zu dem großen Komplex der Veränderungen: Was hat sich getan - in den Gemeinden, im Kirchenkreis, in der Landeskirche?

Was hat sich getan in den Gemeinden

Trotz des Ratschlags aus Kigali beginne ich mit dem Geld. Die finanzielle Situation der Gemeinden im Kirchenkreis Moers ist geprägt durch ihr Finanzausgleichssystem, das sich seit ca. 20 Jahren bewährt und um das wir in der rheinischen Kirche vielfach beneidet werden. Die Solidarität der Kirchengemeinden des Kirchenkreises untereinander ist ein hohes Gut, das wir bewahren müssen.

Wenn der Finanzausgleich für das Haushaltsjahr 2006 noch einmal 65 € pro Kopf Kirchensteuern garantiert, ohne die FAG-Rücklage nennenswert zu belasten, dann ist das zunächst einmal eine gute Nachricht. Waren wir doch im Jahr 2003 davon ausgegangen, dass sich die Gemeinden bereits in 2006 auf einen Garantiebetrug von 60 € einstellen müssten und ihre mittelfristige Planung dementsprechend ausrichten sollten.

Die gute Nachricht

Trotz des FAG geht es den Gemeinden unterschiedlich gut oder unterschiedlich schlecht. Der Rückgang des Kirchensteuer-pro-Kopf-Betrages, der bis 2004 sank und 2005 und 2006 zunächst stagniert, betrifft alle Gemeinden.

Hinzu kommt allerdings der Rückgang der Gemeindegliederzahlen. Davon sind die Gemeinden des Kirchenkreises höchst unterschiedlich betroffen. Der Kirchenkreis Moers verliert zurzeit etwa 1% seiner Gemeindeglieder pro Jahr, also ca. 1.150 Gemeindeglieder oder eine halbe Gemeinde,

Und die schlechte

In den ländlichen Bereichen stagnieren die Gemeindegliederzahlen (Hoerstgen) oder nehmen sogar stark zu (Wallach-Ossenberg: 3,2%). Demgegenüber sinken sie im städtischen Bereich z.T. dramatisch.

Die Kirchengemeinde Hochheide beispielsweise hat einen Gemeindegliederverlust von 3,42% gegenüber dem Vorjahr zu beklagen und wird bis 2010 voraussichtlich etwa 400 Gemeindeglieder verlieren. 1970 zahlten dort noch über 9.000 Gemeindeglieder Kirchensteuern. 2005 sind es knapp 5.000. Gemeinden, die Mitglieder verlieren, müssen Minder-einnahmen von derzeit 65 € pro verlorenem Gemeindeglied zusätzlich einplanen.

Gemeindegliedergewinn oder –verlust hat vor allem mit Zuzug und Wegzug und dem Überhang von Sterbefällen gegenüber Geburten zu tun. Austritte/Eintritte spielen eine untergeordnete Rolle.

Einige Presbyterien tragen schwer am Erbe, das ihnen die Generation der Vorfahren im Amt hinterlassen haben. Nach dem Prophetenwort „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne daran stumpf geworden“ müssen sie mit Investitionsstaus an Gebäuden umgehen, mit abgeschmolzenen Rücklagen und hohem Personalbestand.

Besonders schwer trifft es oft Gemeinden in den städtischen Bereichen unseres Kirchenkreises, deren Gemeindegliederzahlen in den sechziger und siebziger Jahren stark anstiegen. Dort wurde gebaut und Personal eingestellt, weil große Gemeinden adäquat versorgt sein mussten. Hierfür waren ja auch entsprechende Kirchensteuermittel vorhanden, die aber heute fehlen, um die Kosten zu decken. Solche Sorgen haben Gemeinden, die weder bauen noch Personal einstellen konnten, heute in der Regel nicht. Unter den damals wachsenden Gemeinden gab es allerdings auch solche, deren Presbyterien dafür sorgten, dass die Rücklagen gut ausgestattet sind.

Dies alles führt nun dazu, dass die einen bei ihren Konzepten zur Strukturveränderung Rücklagenentnahmen klug einsetzen können. Sie planen Gebäude- und/oder Personalmaßnahmen auf einer Zeitschiene von fünf Jahren und erhalten den nachfolgenden Generationen trotzdem noch ein Rücklagenpolster, mit dem gearbeitet werden kann. Andere planen z. B. mit Stiftungen und akquirieren Drittmittel. Wieder andere müssen ihre Finanzstrukturen in kürzeren Zeiträumen verändern und sich für drastische Maßnahmen entscheiden.

Im zurückliegenden Jahr haben die Presbyterien z.T. bereits erhebliche Sparmaßnahmen umgesetzt: Reduzierungen wurden und werden bei den Küsterdiensten, den Bürodiensten und bei Jugendleiterstellen vorgenommen. Inzwischen werden Sparbeschlüsse auch im Bereich der Kirchenmusik umgesetzt. Im Rahmen von Sparmaßnahmen wurden betriebsbedingte Kündigungen ausgesprochen und Beschlüsse zur Aufgabe von Gebäuden gefasst.

Die zyklischen
Entwicklungen bei Personal-
und Gebäudebestand oder:
Von der Ironie des Geld-
Ausgebens

Die Pfarrstelle der Kirchengemeinde Essenberg wurde zum 1.2.2005 aufgehoben. Die Gemeinde mit ihren 470 Gemeindegliedern ist auf dem Weg zu einer Fusion mit der Kirchengemeinde Hochheide, die erste und auf lange Sicht wohl einzige Gemeindefusion im Kirchenkreis. Die Kirchengemeinde Lintfort hat eine von fünf Pfarrstellen abgebaut.

Überhaupt scheint der Abbau von Pfarrstellen bzw. die Anpassung der Anzahl der Pfarrstellen an die geschrumpfte Gemeindegliederzahl das am meisten genutzte Instrument zur Erreichung von Sparzielen gewesen zu sein. Allein im Duisburger Westen hat sich in den zurückliegenden Jahren die Zahl der Gemeindepfarrstellen durch Verzicht auf Wiederbesetzung von 23 auf 15 reduziert. Dazu beigetragen hat auch die innersynodale Finanzausgleichsordnung, die die „Refinanzierung“ der Pfarrstellen durch den Kirchenkreis regelt (2.500 Gemeindeglieder pro Pfarrstelle). Außerdem hat dies auch zu den bekannten Kooperationen zwischen Kirchengemeinden geführt. In 29 Gemeinden gibt es zurzeit 47,5 Pfarrstellen. Bei rund 117.000 Gemeindegliedern ergibt das 2.450 Gemeindeglieder pro Pfarrstelle.

PfarrerInnen zuerst?

Die Reduzierung von Pfarrstellen zieht meistens eine Arbeitsverdichtung im pfarramtlichen Dienst nach sich. Die Anzahl der zu betreuenden Gemeindeglieder erhöht sich für den verbleibenden Pfarrer/die verbleibende Pfarrerin auf ein in der Regel übliches und zumutbares Maß. Ins Gewicht fällt dabei vor allem die erhöhte Anzahl der zu versorgenden Gruppen, Kreise und Gremien pro Pfarrer/Pfarrerin. Deshalb sollte eine Pfarrstellenreduzierung auch eine Umorganisation des pfarramtlichen Dienstes nach sich ziehen. Dies können Presbyterien nicht ihren Pfarrern/Pfarrerinnen allein überlassen. Das gehört zur konzeptionellen Arbeit und ist damit Leitungsaufgabe des Presbyteriums.

Pfarrstellenreduktion bedeutet Umorganisation der Gemeindegliederarbeit

Die betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrer in unserem Kirchenkreis haben sich ohne Murren auf die neuen Bedingungen ihres Dienstes eingelassen. Bei dieser Gelegenheit danke ich ihnen, weil sie die Veränderungsprozesse unserer Kirche nicht nur selbstverständlich mittragen, sondern oftmals sogar die entscheidenden Impulse für Veränderungen in den Gemeinden geben, selbst wenn dies für sie mit Nachteilen verbunden ist.

Ich habe den Eindruck, dass Pfarrstellenreduzierungen mit Augenmaß betrieben worden sind. Es ist allerdings die Aufgabe der Aufsicht, die pfarramtliche Versorgung der Gemeinde zu gewährleisten.

Für erfreulich und gleichzeitig bedenkenswert halte ich die Wiederentdeckung des Religionsunterrichtes an Schulen durch die Gemeinden.

Gemeinde und Schule: Inhalt und/oder Geld!?

Die Arbeit der Pfarrer und Pfarrerinnen als Religionslehrer an Schulen ist eine gute Möglichkeit zur Refinanzierung von Pfarrstellen. Im Idealfall ist die Schule vor Ort der Kooperationspartner. Dann ergeben sich Synergieeffekte, von denen etwa der Kindergottesdienst oder die Jugendarbeit profitieren. Auf jeden Fall hat der veränderte Dienst des Pfarrers/der Pfarrerin Auswirkungen auf die Gemeindegemeinschaft. Dies ist konzeptionell zu bedenken. Ich finde allerdings, dass Schule und RU nicht erst über den Weg der Refinanzierungsmöglichkeit wieder ins Blickfeld der Gemeinde geraten sollten.

Gemeindekonzeption

Sechs Gemeinden haben ihre Gemeindekonzeption bis jetzt fertiggestellt. 13 Gemeinden befinden sich im Prozess der Erstellung. Ich ermuntere die Gemeinden, die mit der Erstellung ihrer Konzeption noch nicht angefangen haben, damit zu beginnen. In vielen Gemeinden hat die Arbeit an der Konzeption zu neuen Erkenntnissen und neuen Arbeitsgebieten geführt. Letztlich haben es Presbyterien, die bei ihren Strukturentwicklungen und Sparmaßnahmen auf eine Gemeindekonzeption zurückgreifen können in der Regel leichter, Prioritäten zu formulieren und die Gemeinde trotz oder gerade wegen der angespannten Finanzsituation weiter zu entwickeln. Die Landeskirche regt inzwischen bereits die Phase der Evaluation, der Überarbeitung von Gemeindekonzeptionen an. Zu diesem Zweck sind den Kirchenkreisen die Statistiken zugegangen, aus denen hervorgeht, wie viele Gemeinden ihre Konzeptionen bisher abgegeben haben. Der Kirchenkreis Moers steht nicht besonders gut da. Ich gehe davon aus, dass die Gemeinden, die bis jetzt noch keine Konzeption abgegeben haben, diejenigen sind, die besonders intensiv daran arbeiten und deshalb lange Zeit brauchen.

Sagen, was uns wichtig ist

Die letzten werden die sorgfältigsten sein?

Gemeinde und Schule

Dieses Thema greife ich noch einmal auf.

Es deutet sich an, dass der politische Wille auch nach der Wahl dahin geht, die Offene Ganztagschule flächendeckend einzuführen

Bereits auf einer ersten Fachtagung vor zwei Jahren gab es eine kontroverse Debatte darüber, ob es für die Gemeinden des Kirchenkreises Moers überhaupt sinnvoll ist, in die Offene Ganztagschule einzusteigen. Es wurde u.a. kritisch angemerkt, dass die schmale finanzielle Basis kaum eine qualitativ ausreichende Arbeit zulassen werde. Andererseits erkennen Gemeinden die Notwendigkeit, im Nachmittagsbereich den berühmten Fuß in der Tür zu behalten, damit klassische Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit überhaupt noch angeboten werden können.

Hinzu kommt, dass einige Gemeinden bisher refinanzierte Formen der Betreuung von Schülerinnen und Schülern (z.B. 13-plus, SIT) vorhalten, die nun auslaufen. Die Kooperation im Bereich Offene Ganztagschule böte hier Ersatz.

Inzwischen ist die Zusammenarbeit mit der Schule Inhalt der meisten Gemeindekonzeptionen. Schulgottesdienste und Kontaktstunden werden vielfach angeboten. Eine Kooperation im Bereich Offene Ganztagschule könnte das Engagement einer Ev. Kirchengemeinde in der Schule verstärken.

Kooperation oder Trägerschaft?

Während einer zweiten Fachtagung „Offene Ganztagschule“ am 5. September wurde darüber diskutiert, ob es Sinn macht auf Kirchenkreisebene, beispielsweise mit dem Diakonischen Werk, einen Träger vorzuhalten, der in enger Kooperation mit der Gemeinde vor Ort den örtlichen Schulen Angebote unterbreiten kann. Die Gemeinden könnten sich dann mit ihren Möglichkeiten an der Offenen Ganztagschule vor Ort beteiligen, ohne die Trägerverantwortung übernehmen zu müssen.

Auf der Fachtagung ist es zu keiner repräsentativen Meinungsbildung in der o.g. Frage für den Kirchenkreis gekommen. Die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden waren in ihrer Mehrheit der Ansicht, dass es noch zu früh wäre, den Impuls aufzunehmen. Es wurde darum gebeten, das Thema zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal einzubringen.

OGATA – Chance oder Bedrohung für die gemeindliche Jugendarbeit?

Folgende kritische Gesichtspunkte werden im Zusammenhang mit OGATA immer wieder genannt:

- Offene Ganztagschule müsste so gestaltet werden, dass Gemeinde in Inhalten und Formen erkennbar ist.
- Offene Ganztagschule dürfte die Gemeinde nicht zusätzlich finanziell belasten.
- Allein die Möglichkeit der Refinanzierung kirchlicher Arbeit ist kein hinreichender Grund, in neue Arbeitsformen einzusteigen. Grundlage sind vielmehr die Ziele für die Gemeindearbeit, wie sie die jeweilige Gemeindekonzeption formuliert.
- Die Gemeindejugendarbeit darf nicht zugunsten einer ausschließlich auf die Schule bezogenen Lern- und Erfahrungswelt für Kinder und Jugendliche geopfert werden. Die Landeskirche sollte sich auf der politischen Ebene dafür einsetzen, dass der Jugendhilfeplan nicht durch andere Bewertungsmuster ausgehebelt wird.

Diese Argumente sind zu bedenken und fließen in die weitere Befassung mit dem Thema ein.

Citykirchenarbeit

Pastor i. S. Rainer Bushe ist in eine Berufsschulpfarrstelle gewechselt. Die Kirchengemeinde Moers hat eine neue Sonderdienststelle für die Citykirchenarbeit beantragt.

Die Moerser Stadtkirche ist für diese Arbeit besonders gut geeignet. Von einer guten Citykirchenarbeit dort profitieren die Kirche und die Gemeinden des Kirchenkreises insgesamt. Die Stadtkirche liegt im Zentrum einer Stadt, die Menschen aus dem gesamten Kirchenkreis als Einkaufsstadt nutzen. Eine Kircheintrittsstelle dort käme allen zu Gute. Veranstaltungen mit evangelischem Profil in Zusammenarbeit mit den Dienststellen des Kirchenkreises und besondere kirchenmusikalische und kulturelle Veranstaltungen dürften für Menschen weit über die Grenzen der Stadt hinaus von Interesse sein. Kurzum: Citykirchenarbeit in Moers mit einem durchdachten Konzept ist gut für uns alle.

Ich ermuntere die Kirchengemeinde Moers, die Arbeit in der Stadtkirche in den Mittelpunkt ihrer konzeptionellen Überlegungen zu stellen und signalisiere auch die Unterstützung des Kirchenkreises. Darauf hat der KSV schon lange hingewiesen.

Dies stellt die Leistungen der Gemeinden, die ihre Kirche zu einem besonderen Zentrum gottesdienstlicher oder kultureller Arbeit entwickelt haben, wie Alpen und Repelen, nicht in Abrede. Auch liegt es mir als Superintendent eines reformiert geprägten Kirchenkreises völlig fern, die Gründung evangelischer Dome zu befürworten. Aber die Chance, auch Menschen am Rand unserer Kirche in einer Citykirche zu erreichen, sollte nicht ungenutzt bleiben.

Was hat sich getan im Kirchenkreis

Struktur- und Zukunftsausschuss

Die Sommersynode 2003 hatte die Einrichtung des Struktur- und Zukunftsausschusses beschlossen. Seine Mitglieder wurden auf der Herbstsynode 2003 berufen. Der Ausschuss bekam den Auftrag, die Gemeinden und den Kirchenkreis in ihren jeweiligen Strukturveränderungsprozessen zu beraten und hierfür Material zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen. Mit der Vorlage der Ergebnisse zur Herbstsynode 2005 ist der Auftrag beendet.

Nachdem anfangs seine Arbeitsfähigkeit aufgrund seiner Größe angezweifelt wurde, stellte sich bald heraus, dass der Struktuk, wie er liebevoll genannt wird, durch die Bildung von fünf Arbeitsgruppen eine klar gegliederte Arbeitsstruktur mit deutlichen Arbeitsschwerpunkten erhalten würde.

Ev. Leuchtturm im Herzen
der Stadt

Eine Erfolgsgeschichte
wider den Unkenrufen

Auch wenn sich die diesjährige Herbstsynode noch besonders mit den Ergebnissen des Strukzuk befassen wird, will ich doch folgende Punkte besonders hervorheben:

- Durch die Vorlage der Berichte aus den fünf Arbeitsgruppen des Strukzuk werden wir über Strukturen, auch Doppelstrukturen und über vielfältige bestehende und mögliche Formen von Zusammenarbeit im Kirchenkreis informiert.
- Es gibt Kennzahlen, an denen sich Gemeinden orientieren können, wenn sie den Einsatz finanzieller Ressourcen in verschiedenen Arbeitsbereichen verändern möchten.
- Auch werden wertvolle Hinweise und Ratschläge für die Betrachtung von Gebäuden, Grundstücken und Vermögen gegeben. Dabei wird davon ausgegangen, dass der kirchliche Gebäudebestand erheblich reduziert werden wird. Auf das Stichwort „Kirche zuletzt“ und auf bauordnungs- und planungsrechtliche Konsequenzen sei in diesem Zusammenhang besonders hingewiesen, aber auch auf den Vorschlag, selbstbewusster zu sein und kirchliche Gebäude angemessen zu kennzeichnen.
- Hervorzuheben ist auch, dass die zuständige Arbeitsgruppe das Finanzausgleichssystem des Kirchenkreises ausdrücklich befürwortet.

Ergebnisse des Strukzuk in Kürze

Kirche zuletzt

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit des Strukzuk wurde bereits umgesetzt, die Bildung von Regionalversammlungen. Hierüber habe ich zur letzten Sommersynode informiert. Inzwischen hat in allen Regionen eine konstituierende Versammlung stattgefunden. Ich habe den Eindruck, dass die Möglichkeiten für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden je nach Region durchaus unterschiedlich eingeschätzt werden. Die Notwendigkeit einer Regionalisierung wird aber in keiner Region bestritten. Aufgrund unserer presbyterial-synodalen Ordnung kann der Kirchenkreis Veränderungsprozesse nur sehr eingeschränkt steuern - und will es auch gar nicht. Die Initiativen für Kooperationen der Gemeinden müssen von der Basis ausgehen. Der Kirchenkreis kann hier nur Impulse geben. Manche Gemeinden sind sich nicht nur geografisch fern, so dass es großen Sinn macht, die Zusammenarbeit regional zu organisieren.

Regionalversammlungen:
erste Folge der Arbeit des Strukzuk

Ich hoffe, dass es uns mit Hilfe der Regionalversammlungen auch gelingt, Vertrauen zwischen Gemeinden zu schaffen, damit sie gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft annehmen.

An dieser Stelle bedanke ich mich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit im Strukzuk und für die fleißige und kenntnisreiche Arbeit in seinen Arbeitsgruppen.

Kirchenkreiskonzeption

Parallel zur Arbeit der AGs des Strukzük arbeitet eine vom KSV einberufene Steuerungsgruppe an der Erarbeitung einer Kirchenkreiskonzeption. Eigentlich sollte sie der Synode mit den Ergebnissen des Strukzük vorgelegt werden. Im Verlaufe der Arbeit stellte sich allerdings heraus, dass ein umfassender Meinungsbildungsprozess in der Steuerungsgruppe nötig ist, um sich über Form und Inhalt der Konzeption Klarheit zu verschaffen. Allein das Vorhaben der Erarbeitung eines Organigramms des Kirchenkreises Moers erforderte einen unerwartet hohen Zeitaufwand.

Hier spiegeln sich die Schwierigkeiten mancher Gemeinden mit der Erstellung einer Konzeption wider.

Die Konzeption wird der Synode hoffentlich zur kommenden Sommersynode zur Beratung vorgelegt werden können.

Was ist der Kirchenkreis?

Verwaltungsfusion

Seit dem 1.1.2005 sind die Verwaltungsämter des Ev. Verwaltungsamtes Rheinhausen und des Kirchenkreises zum Ev. Verwaltungsamt im Kirchenkreis Moers fusioniert, so, wie es die Synode Moers und der Gemeindeverband Rheinhausen beschlossen hatten.

Die Umsetzung der Beschlüsse war für die Verwaltungsleitung, aber auch für den Verwaltungsausschuss eine hartes Stück Arbeit, das nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen war, ja dessen Details bis heute immer neue Herausforderungen darstellen. Erste Synergieeffekte wirken sich aber bereits im Haushalt 2006 aus.

Ich danke allen Mitarbeitenden in den Verwaltungen für ihren Einsatz bei der Bewältigung der Aufgabe und nenne pars pro toto Christa Biermann, die Verwaltungsleiterin, mit der Bitte, den Dank weiterzugeben. Ebenso danke ich dem Verwaltungsausschuss unter der Leitung von Torsten Maes.

Zwischenbilanz positiv oder:
Eine erfolgreiche
Ausdauerübung

Diakoniefusion

Auch das ein hartes Stück Arbeit. Und auch hier haben die Mitarbeitenden beider Werke gut zueinander gefunden. Die Geschäftsführung hat die Fusion von Anfang an mitgetragen und gewollt - und auch nicht die besondere Mühe der Zusammenführung der Haushalte und des Abbaus des strukturellen Defizits der Diakonie Duisburg-West gescheut. Rainer Tyrakowski-Freese hat eine gute Arbeit gemacht. Es ist aber auch einen Dank an Jörg Timmermanns wert, der als Geschäftsführer der Diakonie Duisburg-West ohne Murren als stellvertretender Geschäftsführer in gewohnter Treue seine Pflicht tut. Meinen Dank an alle Mitarbeitenden.

Kenntnisreiche Arbeit mit
Happy End

Synodaler Theologieausschuss

Der synodale Theologieausschuss hat nach der Herbstsynode 2004 seine Arbeit unter Leitung von Pfarrerin Barbara Weyand begonnen. Er beschäftigt sich mit der Frage, wie sich reformierte Identität und Tradition in unserem Kirchenkreis darstellt. Eine bedeutsame Frage, vor allem auch im Hinblick auf die 400-Jahr-Feier der Synode Moers im Jahr 2008. Aber auch vor dem Hintergrund der Wahrnehmung, was uns als Gemeinden des Kirchenkreises Moers eint.

Was verbindet die Gemeinden des Kirchenkreises?

In diesem Zusammenhang spielt die Bekenntnisfrage eine große Rolle. Am 21. Oktober hielt Prof. Heiner Faulenbach auf Einladung des Theologieausschusses einen Vortrag zu dem Thema. Dabei ging es auch um die Frage, was reformiertes Profil aus kirchenhistorischer Sicht ausmacht. Ein Wesensmerkmal reformierter Gemeinde ist demnach, dass sie sich durch die Jahrhunderte immer wieder veränderte, damit sich Gemeinde unter Gottes Wort versammeln konnte. Dies zieht sich wie ein roter Faden auch durch die Geschichte des Kirchenkreises Moers - von der Reformation über die Orthodoxie, den Pietismus, die Aufklärung, die Unionsbildung und das Dritte Reich bis heute.

Ich fühle mich durch die Ausführungen von Heiner Faulenbach darin bestärkt, uns nicht von vermeintlich schlechten Rahmenbedingungen unserer Zeit entmutigen zu lassen. Gemeinde wird sich auch in unserer Zeit so verändern, dass sie ihrem Auftrag gerecht werden kann.

Besuch in den Presbyterien

Seit Ende Mai besuche ich die Presbyterien des Kirchenkreises. Die Besuche werden Anfang Dezember abgeschlossen sein. Bis heute habe ich 25 von 29 Presbyterien besucht.

In einigen Fällen nahmen die Presbyterien die Gelegenheit wahr, um mit mir über besondere Sorgen und Probleme zu sprechen. In einigen Fällen kam es darüber zur Verabredung weiterer Besuche.

Die Presbyterinnen und Presbyter sind mit großem Einsatz bei der Sache. Sie setzen viel Zeit und oft auch viel Herzblut und Nervenkraft ein, um Gemeinde zu leiten. Sparmaßnahmen und damit verbundene Veränderungsprozesse fordern Presbyterien in einem weit höheren Maße, als das früher der Fall war. Manchmal kommen Presbyterinnen und Presbyter auch an ihre Grenzen. Besonders, wenn es zu Konflikten kommt, möchten manche am liebsten aufgeben. Vor allem, wenn sich die Konflikte am Pfarrer/an der Pfarrerin entzünden. Im zurückliegenden Jahr ist es vermehrt zu Rücktritten vom Amt des Presbyters/der Presbyterin gekommen. Das ist bedauerlich.

Viel Arbeit, schwere Entscheidungen und Konfliktpotential

Bereits vor einer abschließenden Auswertung ist mir bestätigt worden, dass Presbyterinnen und Presbyter in hohem Maße bereit sind, persönliches Engagement einzubringen. Sie brauchen aber für ihre Arbeit auch eine gute Zurüstung. Ich denke in diesem Zusammenhang nach dem Erfolg des Rheinischen Presbytertages an Presbytertage auf Kirchenkreisebene.

Eine Premiere: Presbytertag
im Kirchenkreis?

Möglicherweise sollten wir auch noch einmal an die Thematik der Sommersynode 2004 anknüpfen, als wir uns fragten „Was ist unsere Sache als kirchenleitende Gremien?“. Jedenfalls halte ich es für wichtig, dass wir die ehrenamtliche Arbeit in der Gemeindeleitung auf Kirchenkreisebene besonders wertschätzen.

Ich habe meine Besuche in den Presbyterien auch genutzt, um den Presbyterinnen und Presbytern zu danken für ihre wichtige Arbeit. Sie arbeiten alle mit einem hohen Maß an Beharrlichkeit, mit viel Liebe und großer Treue.

Sparmaßnahmen im Kirchenkreis

Im Herbst 2001 hatte die Synode des Kirchenkreises Moers den KSV beauftragt, zur Herbstsynode 2002 Vorschläge vorzulegen mit dem Ziel, die Umlagen für die kreiskirchlichen Werke und Einrichtungen um 15% zu senken. Der Umlagebedarf der Einrichtungen und Werke soll sich an den Kirchensteuermitteln orientieren, die den Gemeinden zur Verfügung stehen. Außerdem wurde beschlossen, mittelfristig Entnahmen aus der FAG-Rücklage zu vermeiden. Diese Sparziele für den Kirchenkreis waren bis zum Haushalt 2004 weitgehend umgesetzt.

Was gewollt ist

An die Beschlusslage von 2001 anknüpfend sind im Hinblick auf die mittelfristige Finanzplanung bis 2008/2010 weitere Einsparungen bzw. Absenkungen der Zuschussbedarfe notwendig. Es ist davon auszugehen, dass die Kirchensteuereinnahmen weiter sinken, die Kosten steigen und die Gemeindegliederzahlen rückläufig sein werden. Daraus ergibt sich folgendes Szenario. Erstens: Wenn sich der Kirchenkreis bezüglich der Höhe der Umlage für seine Werke und Einrichtungen an der Entwicklung der Kirchensteuer-Pro-Kopf-Beträgen der Gemeinden orientiert. Und wenn man zweitens berücksichtigt, dass trotz der erheblichen Einsparungen auf Kirchenkreisebene bis 2004 das Kirchensteuernettoaufkommen der Gemeinden stärker gesunken ist als die Kirchenkreisumlagen, müssten bis 2008/2010 etwa 15% eingespart werden, dem entsprechen 431.000 €.

Was notwendig wird:
Sparziel 15% bis 2010

Ab Januar 2005 wurden deshalb im Auftrag des KSV mit den jeweiligen Vorsitzenden der Ausschüsse und den Beauftragten der Einrichtungen des Kirchenkreises unter der Leitung des Superintendenten so genannte „Spargespräche“ geführt.

Die Ergebnisse wurden dem KSV zu seiner Sondersitzung am 9. Juni vorgelegt. Der Kreissynodalvorstand nahm die Zusammenfassung aller Spargespräche zur Kenntnis und beschloss folgendes Verfahren:

- Die Zusammenfassung der Spargespräche werden den Ausschüssen bzw. Vertretern von Arbeitsgebieten des Kirchenkreises für deren interne Beratung zugänglich gemacht.
- Die Mitarbeitervertretung wird in den weiteren Beratungsprozess einbezogen und erhält die entsprechenden Unterlagen.
- Die Ausschüsse bzw. Arbeitsbereiche erarbeiten eine Stellungnahme zu den Sparvorschlägen. Anschließend beraten die Ausschüsse darüber mit Beauftragten des KSV und leiten ihm eine abschließende Stellungnahme zu, über die auf der Herbstsynode 2005 berichtet werden soll.

Inzwischen hat sich herausgestellt, dass das beschriebene Beratungsverfahren noch nicht abgeschlossen ist.

Zurzeit finden die Gespräche zwischen KSV und Ausschüssen bzw. Arbeitsbereichen über die Sparvorschläge statt. Sie werden voraussichtlich bis Ende Januar 2006 abgeschlossen sein, so dass dem KSV bis Anfang des neuen Jahres die Stellungnahmen aller Ausschüsse und Arbeitsbereiche vorliegen. Bis zur Sommersynode 2006 sollte dann ausreichend Zeit sein, Beschlussvorlagen über die mittelfristige Finanzplanung für den Kirchenkreis zu erarbeiten und ein Verfahren für einen synodalen Entscheidungsprozess über die mittelfristige Finanzplanung zu entwickeln. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Sparvorschläge, die ab 2008/2010 umgesetzt werden könnten.

Einige der Sparvorschläge wurden bereits im Haushaltsplan 2006, so wie er dieser Synode vorliegt, umgesetzt und sind in der Haushaltsübersicht dargestellt, die Sie mit ihren Unterlagen erhalten haben. Es handelt sich hierbei um Einsparungen von immerhin 110.000 €. Diese werden allerdings, und das ist deprimierend, durch unvermeidliche Ausgabenerhöhungen, Kostensteigerungen und Rücklagenzuführungen für Altersteilzeit egalisiert.

Mir ist wichtig, dass die Synode über das Verfahren informiert ist, damit von Anfang an deutlich ist, dass der KSV eine transparente Vorgehensweise anstrebt. Ich weiß aber auch, dass wir unseren Mitarbeitenden auf der Ebene des Kirchenkreises mit dem beschriebenen Verfahren eine Zeit der Sorge zumuten.

Ich sage es an dieser Stelle sehr deutlich: Der Erhalt von Arbeitsplätzen hat in allen Spargesprächen höchste Priorität. Ich gehe davon aus, dass die Synode das genauso sieht.

Auch der Schrecken braucht seine Zeit – und Methode

Fortsetzung auf der Sommersynode 2006

Unsicherheit für die Beschäftigten trotz größtmöglicher Transparenz

Ich habe immer wieder betont, dass wir uns auch auf der Ebene des Kirchenkreises den Herausforderungen durch die finanziellen Gegebenheiten stellen werden. In diesem Zusammenhang werde ich immer häufiger mit dem Satz zitiert, dass wir, bevor es zu einer Prioritätendiskussion kommt, noch einmal ums Bäumchen graben sollten. Das hat sich offenbar eingepreßt, nicht nur, weil es sich um ein biblisches Bild handelt.

Trotzdem wird meine Ernsthaftigkeit in dieser Angelegenheit von einigen Menschen bezweifelt. Soviel Humor habe ich in der aktuellen Lage aber gar nicht. Allerdings nehme ich den Einwand ernst, dass sich die Finanzprobleme des Kirchenkreises durch Graben, sprich durch zumutbares Absenken von Haushaltspositionen und durch Nutzung von Personalfluktuationen, vielleicht nicht mehr lösen lassen. Obwohl die vorliegenden Sparvorschläge gerade solche Stellschrauben nutzen, damit wichtige Arbeitsbereiche - wenn auch mehr oder weniger reduziert - erhalten bleiben. Ich weiß, dass wir keinen unwichtigen oder gar überflüssigen Arbeitsbereich im Kirchenkreis haben.

Begrenzungen des Ums-Bäumchen-Grabens: Die Substanz ist erreicht

Das vorgeschlagene Graben um das Bäumchen würde, so der Einwand, das Wurzelwerk bedrohen und damit den ganzen Baum gefährden. In diesen Fällen rät man dazu, die Prioritätendiskussion über alle Arbeitsbereiche im Kirchenkreis zu führen. Noch weitere Reduzierungen führten zur Arbeitsunfähigkeit von Arbeitsbereichen.

Damit, Hohe Synode, deutet sich an, dass wir auf der Sommersynode 2006 entscheiden müssen, in welchem Umfang Prioritätsentscheidungen gesucht werden sollen. Dabei müssten Arbeitsbereiche ganz oder teilweise ihre Existenzberechtigung nachweisen. Für einen solidarischen, sozialverträglichen Arbeitsplatzabbau bliebe möglicherweise weniger Raum. Ich würde dies lieber vermeiden, stelle mich aber stichhaltigen und überzeugenden Argumenten für die Notwendigkeit einer Prioritätendiskussion.

Prioritätendiskussion?

Zusammenarbeit zwischen den Kirchenkreisen

Sehr erfreulich entwickelt sich die Zusammenarbeit zwischen den Kirchenkreisen der Nordregion unserer Landeskirche, insbesondere auf der Ebene der Superintendentin und der Superintendenten der Kirchenkreise Kleve, Wesel, Dinslaken, Duisburg und Moers. Das ist wichtig für die Entwicklung bereits bestehender gemeinsamer Arbeitsfelder wie KDA, Telefonseelsorge, Beratungsstellenarbeit, Rechnungsprüfungsamt, aber auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit in anderen Bereichen.

Nachbarschaftliche Kontakte

Gesellschaftliche Verantwortung im Kirchenkreis

Uns wird vorgeworfen, dass wir uns als Kirche zurzeit viel mit uns selbst beschäftigen. Auch in diesem Bericht kommt der Blick nach draußen zu kurz. Das stimmt und ich stehe ehrlich dazu, dass wir in diesen Zeiten unsere Strukturen in den Griff bekommen müssen. Noch sind wir finanziell bewegungsfähig und müssen uns deshalb mit uns selbst beschäftigen. Das bedeutet aber nicht, dass wir die Welt vergessen. Als Kirche haben wir eine hohe sozioethische Kompetenz, die auch das Bild des Kirchenkreises Moers über lange Jahre prägte.

Ich verstehe es auch als ein Zeichen der Solidarität, dass wir dieses Mal in Lintfort tagen und morgen sogar zum ersten Mal außerhalb kirchlicher Mauern in der Lohnhalle der Zeche Friedrich-Heinrich. Die Menschen in dieser Region unseres Kirchenkreises haben besondere Angst um ihre Arbeitsplätze. Mal sieht es düster aus, dann gibt es wieder Lichtblicke. Hoffen wir, dass die Arbeitsplätze der Beschäftigten bei Siemens nach der Übernahme durch BenQ wirklich für längere Zeit gesichert sind.

Im Kirchenkreis Moers gibt es eine lange Tradition der Verbindung von Kirche und Arbeitswelt. Das fand nach dem Arbeitskampf um Krupp 1988 seinen Ausdruck auch im Kampf der Lintforter um die Erhaltung der Arbeitsplätze im Bergbau 1995 und 1996.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich bis heute weiter stark verändert. Die soziale Frage gewinnt angesichts einer sich weiter öffnenden Schere zwischen Arm und Reich eine besondere Bedeutung. Die Evangelische Kirche ist sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst. Auch im Kirchenkreis Moers werden wir uns hierzu zu Wort melden.

Inzwischen hat die Strukturkrise die Kirche erreicht und wir müssen uns nun selbst als Arbeitgeber um soziale Gerechtigkeit bemühen und uns vor dem Hintergrund unserer eigenen ethischen Ansprüche bewähren. Ich werde mich dafür einsetzen, dass dies im Kirchenkreis Moers gelingt.

Warum dreht sich Kirche so intensiv um sich selbst?

Lintfort – ein symbolträchtiger und mit Bedacht gewählter Tagungsort

Strukturkrise hat die Kirche erreicht

Was hat sich getan in der Landeskirche

Entlastungspfarrstellen

Die Landessynode 2005 hatte die Errichtung so genannter Entlastungspfarrstellen für Superintendentinnen und Superintendenden beschlossen. Ich bin etwas unglücklich über diese Bezeichnung, geht es doch nicht um die Entlastung der Amtsinhaber, sondern darum, dass für die Gemeinde, die ihren Pfarrer als Superintendenden abgibt, Kontinuität in der Arbeit gewährleistet bleibt.

Deshalb begrüße ich das neue Gesetz. Die Ausführungsbestimmungen geben großen Kirchenkreisen wie Moers die Möglichkeit, 100% Entlastungspfarrstellen einzurichten. Ich halte dies nach zwei Jahren im Amt angesichts der zu erledigenden vielfältigen Aufgaben für eine angemessene Lösung. Gleichzeitig bin ich dankbar, wenn ich weiterhin das eine oder andere in Hochheide tun darf. Ich bin noch immer gern Gemeindepastor und möchte den Kontakt zur Gemeinde halten. Das gibt mir Kraft für meinen Dienst im Kirchenkreis. Ich erlebe, dass das, was in der Gemeindegemeinschaft wichtig ist, nämlich die Beziehungsarbeit, auch im Kirchenkreis zählt. Die Pflege und Verbesserung der Beziehungen untereinander ist notwendig, damit wir als Gemeinden auch in schwierigen Zeiten beieinander bleiben und gemeinsam Glauben erleben und Gemeinde im Kirchenkreis Moers gestalten.

Entlastungspfarrstellen für SuperintendentInnen – ein irreführender Begriff

Sparen im LKA

In dem Maße, wie die Gemeinden und die Kirchenkreise sparen müssen, will auch die Landeskirche sparen.

Die Landessynode hat deshalb einen Strukturausschuss gebildet, der alle landeskirchlichen Dienste auf den Prüfstand stellen soll, damit Einsparungen in Höhe von 20% bis zum Jahr 2012 auf der Basis der Haushalte 2006 erzielt werden können. Seine Vorschläge werden auf einer Sonder-Landessynode im Juni 2006 diskutiert und entsprechende Beschlüsse gefasst.

Neben dem Strukturausschuss arbeiten zwei Arbeitsgruppen zum Thema „Kirchliches Tarif- und Dienstrecht“ und zum Thema „Grenzen der presbyterial-synodalen-Ordnung“. Beide Themen habe ich in meinem letzten Superintendentenbericht bereits kritisch kommentiert. Die Rheinisch-Westfälisch-Lippische ARK arbeitet im Rahmen des dritten Weges an einem Tarifsystem, das gerecht ist, die kirchlichen Haushalte entlastet und verfasste Kirche und Diakonie beieinander hält. U.a. deshalb wurde der neue TVÖD noch nicht übernommen.

Sparbemühungen gelten für alle

Baustelle: Kirchliches Tarif- und Dienstrecht

Ausblick

Bedeutende Repräsentanten unserer Kirche wie der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber und der Präses der EKdR, Nikolaus Schneider, betonen in neueren Stellungnahmen, dass eine Desäkularisierung unserer Gesellschaft zu beobachten sei. Menschen suchten nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Sie suchten Halt und wollten sich an tragfähigen Werten orientieren. Bischof Huber spricht in diesem Zusammenhang von einer Rebellion der Seele des Menschen gegen ihre kommerzielle Reduktion.

In der Situation des so genannten Sparzwanges gibt es also Nachfrage und Erwartung an uns.

Ich möchte ein wenig Wasser in den Wein gießen: Der Glaube mag in der Tat wieder interessant geworden sein. Warum das Interesse? Ist es die wohlthuende und den profanen Alltag bereichernde Erlebnisqualität, die der Glaube neben Urlaub, Hobby, Sport, Job um eine weitere Facette erweitert, sozusagen als Kontrastprogramm zu unserer von technischen und ökonomischen Zwängen beherrschten Alltagswelt? Glaube mag wieder ein bisschen „in“ sein. Möglicherweise aber als bloße Zutat zu all dem, womit Menschen sonst noch ihre subjektiven Erfahrungsmöglichkeiten erweitern.

Christlicher Glaube aber ergreift den ganzen Menschen und nicht bloß eine seiner Facetten. „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ lautet die Frage 1 des Heidelberger Katechismus. Und als Antwort darauf bekennen wir: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin.“ Christlicher Glaube ergreift Leib und Seele, den ganzen Menschen. Zu solchem Glauben laden wir ein.

Als protestantische Gemeinden müssen wir uns deshalb fragen, wie unser Glaube jene Strahlkraft erlangt, dass Menschen sich davon anstecken lassen. Ohne Druck und Zwang. Dass sie ihre Antwort finden auf die Frage nach ihrem einzigen Trost im Leben und im Sterben.

Dabei mag uns das derzeitige Bedürfnis nach Glaube, nennen wir den Vorgang ruhig Desäkularisierung, durchaus entgegen kommen. Inzwischen bin ich mal wieder beim Thema Mission angekommen, wie so oft seit der Sommersynode 2002 zum Thema.

Gefragt ist weiterhin eine Missionspraxis unserer Gemeinden. Nikolaus Schneider nennt hierfür drei strategisch wichtige Bereiche:

Zurück zur Kirche?

Desäkularisierung oder anlassbezogen nachgefragte Erlebnisqualität?

Zu welchem Glauben wir einladen

- Bildung: also den Glauben erklären und davon erzählen. Ich erinnere an die letzte Sommersynode. Da haben wir einen Anstoß geben wollen zum mutigen Erzählen über das, was wir glauben und wie wir glauben. Aus den Rückmeldungen habe ich geschlossen, dass es eine gute und Mut machende Erfahrung für uns alle war.
- Milieuübergreifende Arbeit: Hier nennt Schneider natürlich die Diakonie, die Milieus erreicht, die wir in unserer kirchlichen Bürgerlichkeit sonst nie erreichen würden. Auch daran haben wir gearbeitet. Ich erinnere an die Sommersynode 2004 zum Thema „Was ist unsere Sache als kirchenleitende Gremien?“ und den Vortrag von Prof. Steinacker, in dem es u.a. um die Entdeckung der verschiedenen Lebenswelten von Menschen und deren Erreichbarkeit für die Sache der Kirche ging.
- Spiritualität: Dass wir Orte geordneter Glaubenserfahrung bereit halten, dass wir wieder regelmäßig beten und uns entsprechend zurüsten lassen.

Ich füge noch hinzu: Förderung des Ehrenamtes. Durch die vielen Menschen, die sich in den Presbyterien und darüber hinaus ehrenamtlich für unsere Kirche engagieren, strahlt Glaube in die Welt hinein und lebt Gemeinde.

Unsere Zeit ist voller Möglichkeiten und wir sollten sie nutzen. Dazu gehört auch: Klug sparen, damit wir Geld für neue Arbeitsfelder frei machen.

Thies Gundlach war bei uns im August zu Gast zum PfarrerInnen/PresbyterInnenkonvent, sein Thema: „Inseln gelingender Kirchlichkeit“. Ich hatte seine Thesen zur Regionalisierung von kirchlicher Arbeit mit meinem Superintendentenbericht zur letzten Herbstsynode ins Gespräch gebracht.

Konzentration auf Leuchttürme gelingender Kirchlichkeit; Schließen von unwichtigen Gebäuden; Stärkung des „Kerngeschäfts“, Lassen von Nebensächlichem; schmerzhafteste Prozesse des Abgebens. Nicht alles hat uns gefallen, was Gundlach uns sagte. Manches hat einige von uns geärgert, u.a. seine vermeintlich geringe Wertschätzung der Diakonie. Aber die Idee von kirchlicher Konzentration ist in den Ballungsräumen unseres Kirchenkreises als Zukunftsmusik zumindest auf informeller Ebene im Gespräch. Ich bin allerdings auch davon überzeugt, dass, zumindest im ländlichen Bereich, die Kirche im Dorf bleiben muss und dass wir noch längst nicht in der Nähe des finanziellen Abgrundes stehen, wie Gundlach ihn aus seiner Heimatkirche in Hamburg kennt. Wir haben noch andere Spielräume, Zukunft von Gemeinde zu entwickeln und missionarische Konzepte umzusetzen.

Aber er hat uns einen Schuss Realismus mitgegeben und auch Mut gemacht, Strukturveränderungsprozesse anzupacken, Ziele zu formulieren und umzusetzen.

Missionsstrategie in Theorie und Praxis

Von einem der auszog, Ideen zu wagen

Man muss nicht kritiklos zustimmen, aber man sollte sich auseinandersetzen

Ein weites Feld liegt noch immer vor uns.

Ich schließe den Bogen, indem ich mich aufs Einfache und darin auch schon Wahre zurück beziehe. Ich bin wieder bei Edith aus Ruanda angekommen: „Vergesst nicht, es ist nicht das Geld, was die Kirche zusammenhält, sondern das Vertrauen ihrer Mitglieder auf Gott.“ Sie hat Recht.

Und wenn wir das demütig beherzigen und aus der Kraft dieses Vertrauens an die Arbeit gehen, dann leben wir schon ganz viel Glauben vor, der ausstrahlt und andere ergreift.

So sorgt Gott für seine Kirche und siehe, sie wächst.